

Alle Jahre wieder...

Von einer Diskus-Tüte blickt Anneliese Rothenberger, frisch vom Friseur, dem Beschauer lieb und innig ins Auge. An den Geschenkpaketen hinter ihr sind die Seidenschleifen unwahrscheinlich kunstvoll onduziert. Im Hintergrund schimmert ein Christbaum, an dem die Kerzen elektrisch brennen. Die Colorschnulze verheißt Adventskonfekt — und süßer die Glöckchen nie klingen als an den Kassen des Weihnachtsgeschäfts.

Und doch, wie erfreulich! Unter einem Dutzendstapel von Weihnachtsplatten ist dies die einzige, die sich solchen Aufmachungs-tinnef noch leistet. Tintoretto, Schongauer, Riemensneider — weit häufiger sind es solche Meister des Christthemas, die dem Cover künstlerischen Rang und weihnachtliche Wahrheit geben. Es ist symptomatisch. Denn bei allem Schnee, der über alle Jahre hinweg leise rieselte, und bei aller heimlichen Kümmeris mit dem offenbar unumgänglichen, weltsakrosankten „Stille Nacht, heilige Nacht“ — es ist wieder einmal wahrhaftig das Verdienst der Schallplatte, daß sie die alten, reinen Borne des Weihnachtsliedes und der Weihnachtsmusik aufschloß und es so vielen Menschen möglich machte, aus beispielhaften Wiedergaben zu hören, welche kleinen und großen Wunder geschahen, als dafür die Jahrhundertstunde schlug: Was aus der grauen Ferne der ersten Christenheit nachwirken mochte, was seine Vorstufen bei dem Mailänder Ambrosius, bei den St. Galler Tropen und Sequenzen, bei den Notre-Dame-Organen, bei der Satzkunst der Niederländer, bei den frühesten „In dulci jubilo“-Gebilden markierte, das weihnachtliche Lied rund um die Botschaft und das Mysterium also — diese Jahrhundertstunde der beglückendsten Entfaltung schlug (zumindest im Deutschen, im deutschen Norden) in der Zeit des Humanismus und der Reformation des 15. und 16. Jahrhunderts. Fast alles, was weihnachtlich holden Zauber ohne Verzuckerung trägt, was das Herz voll Lieblichkeit noch streng an die evangelische Anschauung der Erlösertat, der Menschwerdung Christi bindet, fast all diese nie vergessenen keuschen Weihnachtsgesänge — „Gelobet seist du, Jesu Christ“, „Ein Kind, gebo'rn zu Bethlehem“, „Vom Himmel hoch...“, „Es ist ein Ros' entsprungen“ und noch manche andere — gehen auf diese Zeit zurück (und sind in den berühmten Liedbüchern von Königsberg oder Breslau, Hamburg oder Köln bewahrt). Die Melodienkerne sind meist anonymer Herkunft, die Meister der Zeit haben sich in der Satzkunst verewigt, die sie den kleinen und großen Wundern angeidehen

ließen: ein Johann Walther (1496—1570, der Musik-Adlatus des Martin Luther), der blinde Organist Arnolt Schlick (etwa 1455—1525), der kunstreiche Johannes Eccard (1553 bis 1611), Leonhard Schröter (etwa 1532—1601), Adam Gumpelzhaimer (1559—1625), Bartholomäus Gesius (1560—1613) und natürlich Michael Prätorius (1571—1621), geradezu der Lordsiegelbewahrer des Weihnachts-Schatztums. Das sind natürlich nicht alle, und vom großen Johann Sebastian, auch in diesem Zusammenhang, wird noch gesondert die Rede sein.

✱

In der Auswahl 1967, über die zu berichten mir obliegt, gibt es vier Schallscheiben, die diesem Erbestand an schöner und reiner weihnachtlicher Tonverklärung in Satz, Klang und Stil am nächsten stehen. Das sind zuerst zwei Platten von harmonia mundi: die jüngst erschienene „Weihnacht in deutschen Landen“ (HMS 8001, SM 30, Sonderpreis 15,— DM) und als früheres Geschwisterstück, das dabei nochmal erwähnt werden muß, „Altdeutsche Weihnacht“ (HM 30 609, SM 30, 25,— DM; im übrigen müßte man hier auch noch auf die HM-Produktionen „Weihnachtskonzerte alter Meister“, „Cristobal de Morales“ und „Altenglische Weihnacht“ verweisen). Hier verbindet sich wissenschaftliche Zuverlässigkeit (Alfred Krings) mit dem gemäßen Rang der sängerischen und instrumentalen Ausführung (Sänger-Ensemble Ely Ameling, Bernhard Michaelis, Hans-Ulrich Mielsch und Barry McDaniel und original besetzte Instrumentalgruppe aus dem Collegium aureum). Die Fundgrube im einzelnen auszukosten, muß — wie bei der hier gebotenen summarischen Betrachtung überhaupt — dem präsumtiven Hörer überlassen werden. Beide Platten enthalten das von Ely Ameling vollendet gesungene „Maria zart...“, die einsam schöne Weise des Arnolt Schlick (sonst reihum nicht mehr zu finden). Und reizvolles Kuriosum auf HM 8001: der Zimbelstern, der sich fröhlich klingelnd zu Buxtehudes Orgelfassung des „In dulci jubilo“ dreht. Dann: ein „Weihnachtssingen“ auf Pelca PSR 40 506 (SM 30, 21,— DM), das aus dem „Bestand“ seltener englische und niederrheinische Stücke wählt, im übrigen ebenfalls Quelle und Stil hochhält. Dafür setzen sich der Singkreis Zürich, geleitet von Willi Gohl, und Verena Gohl (Alt) mit spezifischen Qualitäten ein. (Die um die Evangelientexte gruppierte Lieder-Weihnachtsgeschichte von Heinz Lau auf der Gegenseite hat mir ein wenig zu viel Masche, wird aber vielen gefallen.) Und: Cantate 658 218 (SM 30, 21,— DM) bringt

ausschließlich Michael Prätorius: die Sätze zu „Puer natus“, „Vom Himmel hoch“ und „Freue dich, du Menschenwelt“; außerdem, besonders bemerkenswert, „Als der gütige Gott...“, gewissermaßen ein Weihnachtsoratorium von Prätorius. Die Wiedergabe erfolgte nach der von Friedrich Blume herausgegebenen, textkritischen Gesamtausgabe. Ein solistisch besetzter „Favoritchor“, ein „Capellchor“ (Westfälische Kantorei) sowie ein vorzügliches Instrumental-Ensemble sichern ihr unter der Leitung von Wilhelm Ehmann Exklusivrang.

✱

Der Leipziger Thomanerchor ist, in zahllosen Generationen, wohl die Institution, die (auch) diesen schönsten Frühbesitz der weihnachtlichen Musik mit am getreuesten und freudigsten überliefert hat. Hier ist zuerst eine Platte von Cantate herauszugreifen (658 006, E 30, Sonderauflage 12,— DM): Als Dokumentaraufnahme ist hier eines der „Weihnachtssingen“ aufgezeichnet, wie sie unter Leitung des 1956 verstorbenen Günter Ramin alljährlich in der Thomaskirche stattfanden (Ihr Glockengeläut ist zu Beginn und zum Ausklang der Feier zu hören). Die strenge Auswahl an altklassischen Weihnachtsgesängen, die hier getroffen wurde, ist in dem „Programm“ erweitert und pastoral aufgelockert, das die Thomaner (schon unter Mauersberger) bei Grammophon singen („In dulci jubilo“ — aus der 16-DM-Reihe „Musikalisches Rendezvous“, einmal mehr beweisend, daß dieselbe nichts mit Heinzelmännchens Wachtparade zu tun hat). Die Knaben Neumann und Nollau singen die rührenden Sopransoli. Unter den neun Orgelzwischenstücken befindet sich Andreas Nicolaus Vettors Fughette „Nun komm, der Heiden Heiland“ — es ist eine Version des ambrosianischen Hymnus „Veni redemptor gentium“.

✱

Im Barock, im Generalbaßzeitalter, wird das alte, strenge Weihnachtlied verdrängt zugunsten der Freude an Krippe und Hirt. So kommt die „Pastourelle“ in Schwang (die sich zunehmend mit folkloristischen Reizen befreundet) und, aus anderem Aspekt, natürlich die musizierfreudige, klangattraktive Kantate. Cantate hat da zum Beispiel ein 17-cm-Plättchen herausgebracht („Orgelmusik zur Weihnacht“, G43 322), auf dem Arno Schönstedt an einer Arp-Schnitger-Orgel fünf reizende Pastorellen von Valentin Rathgeber (1682—1750) und die „Aria pastoralis variata“ von Franz Xaver Murschhauser (1663 bis 1738) spielt. (Für wenig Geld ein hübsches Geschenk, vorne drauf celebriert Loch-



„Gloria in excelsis“:
harpenspielernder Engel
von Peter Spring (um 1600)

Sie waren auch bei der
Münchinger-Einspielung
der Matthäus-Passion schon dabei:
Peter Pears und Tom Krause
singen die Tenor- und Baßarien
des neuen Weihnachts-Oratoriums





Christliedlein, Wagperl und Bachs Weihnachtsoratorium zum Fest abgehört von To Burg



ners Engel aus dem Rosenhag sein Portativ. Parallelhinweis: In der harmonia-mundi-Reihe „Historische Orgeln“ gibt es (enthalten auch in der Subskriptionskassette „Königin der Instrumente“) die „Noël“-Variata von Louis-Claude Daquin (1694–1772). Mit „Weihnachtskantaten der Barockzeit“ wartet die sehr bemerkenswerte Cantate-Platte 658 212 (SM 30, 21,— DM) auf. Ein ansehnliches Solisten- und Instrumentalensemble setzt sich mit der Studentenkantorei Freiburg unter Klaus Knall so exakt wie musizierfreudig für Kantaten von Erlebach, Ahle, Buxtehude, Tunder und Telemann ein. Zu hören ist, daß der Lübecker Kantor Tunder sich gar wohl mit einem Geniemusik wie seinem Schüler und Schwiegersohn Buxtehude messen durfte. Aufmachungs-Star ist natürlich Telemann (Kantate „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich“).



Es gibt keine hohe Glaubensbekundung des Christentums, die so wie das Weihnachts-Mysterium den Herzen, das Mitgefühl und die Fabulierfreude auch des „einfachen Volkes“ anspricht und anregt. Ein neugeborenes Kind, ein Kind, das arm in einem Stall, mitten im kalten Winter, zur Welt kommt; Maria und Josef, mit Ochs und Esel an der Krippe, das rührende Familiendyll; Hirten, die sich aufmachen, das Kind zu beschenken und ihm hübsche Lieder zu singen — das alles sind Bilder und Erlebnisse, mit denen man sich persönlich identifizieren kann und die dennoch vom Engelsglanz der himmlischen Botschaft und vom Geheimnis des Wunders durchdrungen sind. Nie haben die Menschen aufgehört, in Wort und Ton an diesen Bildern weiterzudichten, das Erlebnis weiter auszuschnitten, besonders, es sich noch mehr herz- und mundgerecht zu machen. Allen voran die bäuerlichen Menschen der Alpenländer. Von daher kommen die zahllosen Krippen- und Hirtenliedchen, die so oft rührselig sind, oft aber auch von einer naiv-bezaubernden Innigkeit und Schönheit. Die Christophorus-Leute in Freiburg haben sie wieder einmal aus dem Salzburger Winkel zusammengeholt („Weihnachtsmusik aus dem Salzburger Land“, SCGLV 75 931, SM 30, 18,— DM). Da gibt es nicht nur das Josefslied und eines übers „schö Kindal“, da spielt alles vor der eigenen Haustür, und es gehören Orgel-Ländler, Harfen-Bayrische und Andachtsjodler dazu. Und wer spielt „Es werd scho geil dumpa“ so hübsch wie das allbekannte Tobi-Reiser-Quintett, singt so rührend „himmlisch“ wie die Fischbacher Dirndl, wer so gutgemeint wie die Riederer Buam...? Umrahmt mit Liedern

und Musik aus dem Salzburger Land ist auch die Christophorus-Adventsplatte SCGLV 75 816 (SM 30, 18,— DM), in der Karl Heinrich Wagperl Weihnachtliches liest und erzählt (am 10. Dezember kann der Wagperner Poet seinen 70. Geburtstag feiern). Kein Wunder, daß es mit Wagperl bei Christophorus bereits neun (!) Platten gibt. Er ist, jenseits aller Gruppen 47, der letzte Dichter, Spruchsprecher des unausforschlichen Menschenherzens („Es sind allein die Kräfte des Herzens, die uns vielleicht noch einmal werden retten können“), ein Fabulist von bestrickenden Graden, voll eines leidgebrannten, skeptischen, gekelterten Humors, ein meisterhafter Wäger des Wortes, ein bannender Erzähler und keineswegs ein hinterwälderlicher poetischer Krautapostel.

Ich muß noch nachtragen. Die Rothenberger-Platte (mit den nicht immer gleich erfreulichen Tölzer Sängerknaben, mit Graunke-Orchester, Flötenuhr und Spieldose, Leitung Gerhard Schmidt) ist inhaltlich mit Anstand in Ordnung — Kategorie gehobenes Familienprogramm für den Heiligen Abend in der Jedermann-Stube (Hör Zu, SHZE 205, SM 30, 18,— DM). Ausgesprochen hübsch und vielfältig gemustert musizieren auf Christophorus SCGLV 75 914 Kinder (und nicht nur Kinder) weihnachtlich und quellenerpflichtet für Kinder (und nicht nur für Kinder): „Der Heiland ist geboren“ (SM 30, 18,— DM).



Ja, und also Johann Sebastian Bach. Auch das Thema Weihnacht spielt bei ihm ja keine geringe Rolle und heißt nicht nur Weihnachtsoratorium. Da ist zunächst eine Platte der CBS (S 71 014, SM 30, 21,— DM). In sinnvoller Verschränkung von Bach-Einschmelzungen der altklassischen Liedthemen mit bach-eigenen Choralvorspielen „Weihnachtliche Musik“. Die Orgelsätze spielt Power Biggs für die Chöre ist, unter der sehr straffen Leitung von Klaus Martin Ziebler, dessen ausgezeichnetes Vokalensemble Kassel aufboten. Das wundervolle „O Jesulein süß“, Knabensopran Burckhardt Schmale, klingt allzu sehr nach Zieglers Zuchttrute (Sentiment um keinen Preis!). Die CBS-Platte ist insgesamt vorbildlich „sauber“. Für ganze 12,— DM (Sonderauflage) beschenkt uns Cantates Bach-Studio mit einer glänzenden Aufführung des großen Magnificat zur Weihnachtsvesper (656 007, SM 30). Eingespült wurde die Zweitfassung, aber mit Wiedereinfügung der vier ausgesprochenen Weihnachtliedsätze aus der Erstfassung („Vom Himmel hoch“, „Freut

euch und jubliert“, „Gloria in excelsis Deo“ und „Ein Zweig aus Jesses Stamm“). Ein repräsentatives Ensemble von Instrumental- und Gesangssolisten (Helen Donath, Gundula Bernat-Klein, Birgit Finnilä, Peter Schreier, Barry McDaniel) und der Süddeutsche Madrigalchor Stuttgart geben (unter der Leitung von Wolfgang Gönnerwein) dem herrlichen Werk Können und Empfindung, Glanz und Feuer.

Und (beinahe) alle Jahre wieder das „Weihnachtsoratorium“. Diesmal offeriert von Deca (SET 346/348, Subskriptionspreis 54,— DM bis 31. 12. 1967). Eingespült in der Schloßkapelle zu Ludwigsburg, wie vor Jahren die Matthäuspassion, und fast mit dem gleichen Münchinger-Team. Den Chor stellt diesmal die tüchtige Lübecker Knaben-Kantorei, die Altistin ist diesmal Helen Watts (mit sonorer, tiefer und weitschwingender Stimme, mit innigem Ernst bach-verbunden). Evangelist und Arien-Tenor ist wieder der universell kluge, meisterlich erfahrene, stimmlich unverwundliche Peter Pears; erfreulich in die konzertierende Aktion eingestellt ist wieder Tom Krauses nobler Baß-Bariton; und Sopranseele ist wieder Elly Amelina. Münchinger musiziert bei aller Soffalt im Zeichen der Partitur und aller künstlerischen Disziplinen (und Dispositionen) frisch und herhaft, mit männlich zu packender Bestimmtheit auch in den Bereichen transzendenter Klänge und Offenbarungen — das Weihnachtsoratorium aus seiner Hand (es jauchzt und frohlockt ja auch und ist, bei der Krippe stehend, bachisch pastoral und heiter) ist eine festlich schöne Erbauung. Bei Richters Aufführung (Archiv-Produktion) ist das Paukenfell, gewissermaßen, straffer gespannt, sie ist akribischer und zugleich eigenwilliger, auch ist sein Bach-Chor in nichts zu übertreffen. Münchinger schafft in etwa das sinnfreudigere, „volksnähere“ Korrelat. Seine Musiker, das Stuttgarter Kammerorchester mit glänzenden Solisten, spielen mitreißend schön und vom hohen Gegenstand erfüllt.

Im Begleitheft referiert Ludwig Finscher über alles, was beim Weihnachtsoratorium gewußt werden muß. Es scheint aber, daß die „Parodie“-Freiheiten, die Bach sich beim Zusammenschluß dieser sechs Kantaten genommen hat, genugsam diskutiert und kritisiert sind. Es ist also wieder an der Zeit, sich darum zu kümmern, wieviel unerschöpflich-schöpferisch Neues er diesem so liebenswerten Hochwerk der Weihnacht zugebracht hat. Und daß er, wie keiner, auch hier den Schmerzenston dessen aussagt, der hinter der Krippe stetig den Kreuzestamm sieht und erleidet.

Bach in Ludwigsburg:
Dirigent Karl Münchinger und Altistin Helen Watts beim Abhören eines Bandes



Weihnachtssingen
mit den Leipziger
Thomanern unter
Günter Ramin:
fast schon
ein historisches Foto

